

PREDIGT
am Sonntag, den 12.April 2015, 18.00 Uhr
Universitätsgottesdienst in der Hauptkirche St. Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Die Macht der Vergebung“)

„Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“

Lk 23, 32-49

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Sie verspotten und beschämen ihn. Sie wollen ihn weghaben. In Pogromstimmung schreien sie „kreuzige ihn“, in einem Prozess mit falschen Zeugen bringen sie ihn zur Strecke. Um ihn zu beseitigen, werden machtgierig konkurrierende Politikgestalten zu Freunden.

Vater, vergib ihnen. Jesus bittet Gott um den veränderten und verändernden Blick. Die Beschämten und Verspotteten, die jetzt selbst beschämen und verspotten. Die durch ihren vernichtenden Blick andere zunichte machen. Sie sollen durch den veränderten Blick Gottes aufgerichtet werden. Gott, vergib ihnen. Sieh diese Menschen wohlwollend an, aufrichtend, sieh sie zärtlich an. Vater. Mutter. Du hast alles gemacht. Vergib ihnen Lass sie nicht zuschanden werden.

Sie wissen nicht, was sie tun. Sie zerstören Leben und lebendige Beziehungen. Sie zerstören Lebensperspektiven und Lebenshoffnungen. Sie

wissen nicht, was sie tun. Immer. Jederzeit. Heute. Hier und jetzt. Du. Gott, vergib ihnen.

Wir haben so viele im Sinn, die nicht wissen, was sie tun. Immer wieder, jeden Tag neu. Heute. Der Kopilot des Flugzeugabsturzes, der so viele mit sich in den Tod gerissen hat. Die Redakteure von Massenmedien, die ungeschützt Namen und Wohnort seiner Angehörigen veröffentlichen.

So viele, die nicht wissen, was sie tun. Die Kriegstreiber und Massakerspezialisten auf allen Seiten der Gewaltorgien – heute in Syrien und in Kenia, in der Ostukraine und im Jemen, morgen wieder an anderen Gräuelorten.

So viele, die nicht wissen, was sie tun. Die verantwortungslosen Zauberkünstler der Finanzmärkte und ihre politischen Verbündeten, die die sozialen Sicherungen ganzer Volkswirtschaften und die Lebenschancen ganzer Generationen verspielen, in Südeuropa und anderswo. Vergib ihnen, Gott.

Gott, vergib uns. Richte uns auf mit deinem veränderten verändernden Blick. Wenn wir beschämt sind über unsere Weise zu leben. Oder wenn wir uns abschotten vor all dem, was uns beschämen müsste. Die Folgen unserer Weise zu leben. So viel zerstörtes Leben.

Lukas erzählt von der Hinrichtung Jesu so, dass er nicht nur die Grausamkeit, die Gewalt, das Leiden herausstellt. Er erzählt auch davon, wie sich die Akteure dieser Geschichte gegenseitig beschämen und zunichte machen. Die Leute, die dastehen und zusehen. Die unter ihnen, die etwas zu sagen haben, die politischen und religiösen Machtmenschen, sie verspotten Jesus, sie beschämen ihn. „Er hat anderen geholfen, er helfe sich selber, ist er der

Christus, der Auserwählte.“ Die Soldaten, die ihm Essig bringen, machen sich über ihn lustig: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber“. Selbst die Verbrecher, die gemeinsam mit ihm hingerichtet werden.

Menschen zu kreuzigen, ist eine grausame, den Körper langsam zu Tode marternde Hinrichtungsmaschine. Es ist außerdem ein Mittel, die Zerschlagenen auch noch zu beschämen. Verflucht ist, wer am Kreuze hängt – so steht es schon in der Thora, im Gesetz, im fünften Buch Mose (5.Mose 21,23). Und Paulus schreibt wenige Jahrzehnte nach der Kreuzigung Jesu, noch vor den Passionserzählungen der Evangelien: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ (1 Korinther 1,23f.).

Für die damals lebenden Zeitgenossen war die Rede davon, dass die Kreuzigung eines Menschen eine heilsame Bedeutung haben könnte, eine Zumutung oder schlicht Blödsinn. Jesu Anhänger_innen erfahren seine Hinrichtung jedenfalls so vollständig als Beschämung, als Zertrümmerung ihrer Hoffnungen und Lebensentscheidungen, dass sie sich mit Beginn seines aussichtslosen Prozesses, spätestens nach seiner Hinrichtung sofort von Jesus distanzieren, ihn verraten, sich in alle Windrichtungen zerstreuen.

Umso radikaler und lebensumwandelnder ist dann die Erfahrung, dass dieser zu Tode gemarterte Mensch von Gott auferweckt wird. Unausdenkbares Geschenk von Lebendigkeit, von neuem Leben, lebensumwandelnder Hoffnung. Ein grandioser Energieschub, der, wollen wir mal hoffen, bis heute anhält - auf jeden Fall aber damals die selbstzerstörerische Scham aufgehoben hat, die die Jesusbewegung angesichts der Kreuzigung ihres

Freundes zu zertrümmern drohte. In unserem Predigttext ist es der römische Hauptmann, ein Fremder, der sofort erkennt, dass jetzt alles neu ist.

Scham ist zerstörerischer als Schuld. Scham trifft Menschen in ihrem Innersten, in ihrem Selbstbild, in ihrem Ich-Ideal, wie die Psychoanalyse sagen würde. Schuldhaftes Handeln ist auch zerstörerisch, aber es lässt sich eingrenzen, erzählen, vergegenwärtigen. Scham zerschlägt Menschen ohne Grenze. Scham macht zunichte, macht zuschanden, wie es in der Sprache des Psalms heißt – und zwar total, vollständig, grenzenlos. Das Tribunal der Blicke, der verurteilenden und vernichtenden Blicke der vielen – und vor allem der für einen Menschen wichtigen, entscheidenden Anderen. Dieser zerstörerische Blick zieht den Boden unter den Füßen weg, lässt alle Lebensenergie herausfließen. Die Opfer von Mobbing in Schulklassen und Betrieben, im Internet erleben das heute – mit allen zerstörerischen Folgen: In der klassischen griechischen Tragödie ist Selbstmord die sofortige Konsequenz der Beschämung: Iokaste, die Geliebte, Ehefrau und Mutter des Ödipus, nimmt sich sofort das Leben, als die desaströse Untat aus früherer Zeit bekannt wird – und sie in den Augen der Anderen zuschanden wird. Scham ist nicht auszuhalten, um keinen Preis. Viele Erzählungen handeln davon, aus der Literatur und aus dem Leben, wie Menschen ihrer existenziellen Beschämung durch eine schuldhafte Handlung zu entgehen suchen.

Ich denke an die erste Erzählung in der Bibel, die vom Einbrechen der Gewalt in das Leben, in die gute Schöpfung Gottes handelt. Kain ist durch die vollständig unmotivierte Ablehnung seines Opfers beschämt. Es wird von keinem nachvollziehbaren Grund erzählt, warum seine Gegengabe für Segen

und wirtschaftliches Gedeihen vom Geber des Lebens missachtet wird. Kain erschlägt seinen Bruder: Schon die erste Gewalt-Geschichte der Bibel erzählt von der Flucht aus der Scham durch schuldhaftes Handeln. Und Kains Intention geht auf, er wird selber nicht zerschlagen. Er wird nicht zuschanden gemacht. Er wird durch ein Zeichen von Gott geschützt. Er wird nach dieser Erzählung sogar zum Kulturgründer der weiteren menschlichen Zivilisation. Scham vernichtet vollständig. Schuldhaftes Handeln scheint in dieser Erzählung als Ausweg. Die zerstörerisch totale Beschämung wird durch eingrenzbares, erzählbares schuldhaftes Handeln aufgehoben, wird erträglicher. – Wissen wir wirklich, was Menschen aus einem kulturellen und religiösen Umfeld motiviert, in dem Scham und Ehre eine noch größere Rolle spielen als in der nachaufklärerischen Moderne? Was sie dazu bringt, aus unserem Land heraus in den Krieg zu ziehen, nach Syrien und anderswo? Vielleicht sind die religiösen Gründe vorgeschoben, vielleicht die politischen Motivationen haltlos. Vielleicht sollten wir über die Sehnsucht nach Grandiosität in der Erfahrung des Tötens nachdenken. Aber auch über Sehnsucht danach, dem grauen Zerfließen in Scham über ein ungelebtes und missachtetes Leben mitten in einer reichen Selbstoptimierungs-Gesellschaft durch schuldhaftes Tun zu entgehen.

Ich lerne gegenwärtig neu, dass auch die zentrale Erzählung des Neuen Testaments, die Passionserzählung des Jesus von Nazareth, eher eine Scham- als eine Schuldzerählung sein könnte. Ich lese Forschungen meiner neutestamentlichen Lehrer_innen. Sie nehmen eine Spur wieder ernster, die nach der Leben-Jesu-Forschung der liberalen Theologie vor einem Jahrhundert lange verschüttet war. Warum geht Jesus mit seinen Anhängern

und Anhängerinnen nach Jerusalem, wo ihm, wie er wusste, der sichere Tod drohte? Die Interpretation einiger Sprüche Jesu, die in der späten Zeit seiner Wanderungen durch Galiläa angesiedelt werden können, zeigen mir einen dunklen, einen verstörenden Jesus. Er entspricht nicht meinem und unserem Bild vom zugewandten menschenfreundlichen Heiland. Er verflucht Jerusalem, er verflucht andere Städte, selbst einen Feigenbaum, und er verflucht seine gelehrten gesetzstreuen Gesprächspartner, Juden wie er, die seine Botschaft missachten. In dieser späten Phase seines Weges durch Galiläa scheint dies seine beschämende Erfahrung zu sein. Die Menschen verschließen sich dem Glauben an das Evangelium vom unmittelbaren Einbrechen der neuen Welt Gottes in seiner Person. Uns begegnet in solchen Sprüchen ein deprimierter, aggressiver, wir würden in heutiger Sprache fast sagen: ein fundamentalistischer Jesus. Auch die nächsten Schritte sind Beschämungs-Geschichten. Sein Einzug in Jerusalem, wo er zunächst als Messias gefeiert wird und dann zum Objekt der Pogromsehnsüchte der Menge wird. In Jerusalem, wo er haltlos provoziert, als er sich sofort mit den Händlern und Geldwechslern im Tempel anlegt. Der Institution also, von der ein Großteil der Bevölkerung seit Jahrzehnten unmittelbar ökonomisch abhängig ist. Er provoziert offenkundig, dass er sich auch die einfache Bevölkerung zu Feinden macht. Dann sein taktisch völlig ungeschütztes Auftreten in dem Prozess, dessen falsche Zeugen eigentlich durchschaubar gewesen wären: All dies lässt zumindest der Vermutung einen Raum, dass Jesus seinen Tod gesucht hat. Selbst ohne Schuld, wie alle neutestamentlichen Texte betonen, tritt er in Rollen ein, die aus der Tradition vorgegeben sind, und übernimmt Schuld für andere. Eine dieser Rollen ist die des „Gottesknechtes“ nach dem 2. Jesajabuch. Der

Gottesknecht ist elend, geschunden, verachtet. Er hat keine Schönheit. Aber: Er trägt – ohne eigene Schuld, ohne jeden Anlass, über sich selbst in Scham zu verfallen – die Krankheit und Schuld der Anderen, die daran zerbrechen müssten.

„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Jesus betet. Er bittet um den veränderten verändernden Blick Gottes. Um seinen freundlichen, gnädigen, seinen barmherzigen Blick. Menschen, die in der Situation der Scham gefangen sind, die so nicht mehr weiterleben können, können nur durch diesen veränderten verändernden Blick aus ihrer Situation befreit werden. Wenn sie Gott als den für sich entscheidenden Anderen annehmen. Wenn sie glauben. Dieser Blick Gottes nimmt Menschen so wie sie sind – in ihren Grandiositätssehnsüchten, ihrer Gewaltbereitschaft, in ihrer Beziehungsunfähigkeit, in ihren zerbrochenen Beziehungen. Dieser Blick befreit aus Rigidität und Selbstbezogenheit. Er lässt aufatmen. Er macht Herzen leicht und den Atem frei. Dieser veränderte Blick Gottes braucht keine Vorleistung. Kein besseres Leben. Erst Recht kein Opfer und keine Sühne. Er ändert Menschen in ihrem existenziellen Zentrum, weil sie jetzt, von Scham befreit, offen werden – für sich, für ihre Mitmenschen und Mitgeschöpfe. Für Gott.

„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“: Nötig ist allerdings diese Bitte. Und die Haltung, in der sie gesprochen wird: Wir können, was uns zu menschen- und lebensfreundlichen Menschen macht, uns nicht selbst beschaffen. Ich glaube, dass Jesus – genau wie für die Menschen, die ihm Gewalt antun, die ihn hinrichten, beschämen und verspotten – auch für sich selbst betet. Wie Gott in Jesu Heilungen, seinen machtvollen Predigten vom

Gottesreich, in seinen Gelagen mit den religiös und politisch Ausgestoßenen und Beschämten Vergebung mitgeteilt hat, so bittet ihn Jesus in dieser verzweifelten und haltlosen Lebenssituation am Ende selbst um Vergebung – genauso, wie Jesu Bitte alle einschließt, die in Scham und Selbstverkrümmtheit nicht mehr wissen, was sie tun. Den Kopiloten der Unglücksmaschine. Die Redakteure, die das Weiterleben seiner Angehörigen gefährden. Die Hasserfüllten und Gewalttäter auf allen Seiten der Konfliktlinien. Die Haben-besessenen Jongleure der Finanzmärkte. Uns alle, wenn wir aus unserer Selbstbezogenheit nicht herausfinden können.

„Gott, vergib uns, denn wir wissen nicht, was wir tun.“ Wenn wir in die Bitte Jesu einstimmen, dann haben wir die Chance, dass diese Hoffnung, dass der feste Glauben an den veränderten verändernden, an den gnädigen, aufrichtenden, an den zärtlichen Blick Gottes zu unserem Lebensmittelpunkt wird. Wenn wir Gott unseren lebensentscheidenden Anderen sein lassen. Wenn wir glauben. Die Macht der Vergebung Gottes kann stärker werden als alle Blicke, die in unseren Alltagsbezügen auch da sind – und die uns oft klein machen, unwichtig erscheinen lassen, überflüssig machen. Die Macht der Vergebung: der zärtliche Blick Gottes kann unser Leben umhüllen, es tragen und verwandeln. Wir können aufatmen. Offen für andere, für Gott, für uns selbst.

Gott, vergib uns. Sieh uns Menschen wohlwollend an. Aufrichtend. Sieh uns zärtlich an. Vater. Mutter. Du hast alles gemacht. Wir bitten dich: Vergib uns. Lass uns nicht zuschanden werden. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

